

Afghanistan – das Ende einer Mission

Von Marie Ringel

Vor 12 Jahren haben die USA Afghanistan mit einem Militärschlag von den Taliban befreit. Danach mußten sie die Bevölkerung missionieren und demokratisieren. Auf sich allein gestellt, hätten sie das damals schon nicht mehr schaffen können. Die ganz Welt beherrschen zu wollen kommt eben teuer. Doch sie hatten ja noch ihre Verbündeten, ihre Partner, wie sie sich selbst gern nennen. Die Verbündeten, die man zum Dank für ihre Bündnistreue nach allen Regeln der modernen Technik ausspioniert. Besonders die Deutschen! Warum eigentlich gerade die?

Unter großen finanziellen und menschlichen Opfern wurde in Afghanistan ein Regierungssystem nach den Leitbildern der Westlichen Wertegemeinschaft installiert. Medien und Politik des Westens haben die Missionierung gerechtfertigt: Unsere „*Freiheit* müsse *am Hindukusch verteidigt*“ werden hieß es (SPD-Verteidigungsminister Struck), humanitärer Hilfe sei notwendig, die Wirtschaft und ein Bildungssystem müßten aufgebaut und die westlichen Werte vermittelt werden, sagten die anderen.

Und jetzt – nach 12 Jahren – ziehen die Befreier wieder ab. Mission erfüllt? Weit gefehlt! Genau so wenig wie im Irak. Auch diesen Staat hat man nach der gleichen Methode nieder gemacht und seine Eliten ausgewechselt, gegen ergebnisches Personal. Die Afghanen haben gerade einen neuen Präsidenten gewählt. Jetzt wird sich weisen, ob sich der Einsatz und die vielen Opfer an Menschenleben gelohnt haben, denn Abdullah, der Wahlverlierer und seine Anhänger erheben Vorwurf der Wahlfälschung. Er will im Norden eine Gegenregierung ausrufen. Die Umerziehung scheint bei den Afghanen nicht richtig funktioniert zu haben. Dem Land droht die Aufspaltung in ethnische Regionen im Süden und Norden. Werden die demokratisch missionierten Gruppen jetzt gegenseitig übereinander herfallen? Und da gibt es noch die Taliban, die konnten ja auch nicht besiegt werden. Im Gegenteil, sie verstärken ihre Aktivitäten gewinnen an Einfluß in gleichem Maß wie die sog. internationalen Truppen das Land verlassen. Die Zukunft für Afghanistan verdüstert sich.

So auch im Irak, den die USA auf ähnliche Weise befreit und demokratisch missioniert hatten. Auch ihm droht zur gleichen Zeit ein ähnliches Schicksal: Ethnische und religiöse Konflikte, die nach den Militärschlägen und anschließender Missionierung sich wie ein Schmelbrand entwickeln konnten, haben hier wie dort Elend, Not und tausendfachen Tod gebracht. Sie verstärken auch erheblich die Flüchtlingswellen, die über Deutschland und Europa hereinbrechen. Früher sagte man einmal „ein Übel muß man an der Wurzel anpacken“ Eigenartig, daß heute niemand die Zusammenhänge erkennen will und sich an die Wurzel heranwagt. Geradezu abartig aber ist es, die Weltenbrandstifter mit einem Friedensnobelpreis zu ehren. Obama ist nicht der erste US-Präsident, dem das Nobelkomitee die Ehre und den Preis verlieh! Sind es die westlichen Werte, die das Nobelpreiskomitee dazu inspiriert haben?

Dann sollte man auch sie einmal auf ihre Werthaltigkeit untersuchen!